

Cannabis

Das Thema der Cannabislegalisierung ist in unserer Gesellschaft hochkomplex und hochkontrovers. In diesem Zusammenhang werden viele unterschiedliche Argumente und Meinungen häufig auch unreflektiert ausgetauscht. Ich formuliere hier meinen Standpunkt als Privatperson, obwohl ich in der Suchtkrankenhilfe als Vorstand bei "come back e.V." und als Vorsitzender der sächsischen evangelischen Landesarbeitsgemeinschaft Suchtkrankenhilfe (ELAS) in dienstlichen Bezügen mit diesem Thema zu tun habe. Vor diesem Hintergrund verweise ich auch bei den medizinischen und suchtpolitischen Grundlagen auf die [Broschüre](#) der Diakonie Sachsen, die ich in den Stellungnahmen der Suchtkrankenhilfe und medizinischen Ausführungen vollumfänglich befürworte.

„Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles ist nützlich. Alles ist mir erlaubt, aber ich will mich von nichts beherrschen lassen.“ 1. Korinther 6,12

Als Christ betrachte ich dieses Vorhaben der Cannabislegalisierung auch vor dem Hintergrund einer immer maßloseren Konsumgesellschaft, die in vielen Bereichen die kurzfristige Befriedigung vor die langfristigen Folgen stellt. Im Kern geht es um die Abwägung der persönlichen Freiheit des Einzelnen, die natürlich auch vom christlichen Menschenbild her betrachtet einen hohen Stellenwert hat, und der Fürsorge für Schwächere und die Gemeinschaft. Hier setzt auch der meiner Ansicht nach gewichtigste Grund für die Ablehnung der Legalisierungsbemühungen an: Der Großteil der Cannabiskonsumenten sind Jugendliche unter 20 Jahren.

Ich möchte jedoch im Vorfeld noch einmal auf andere Argumente der Befürworter einer Legalisierung eingehen.

1. Cannabis ist eine relativ ungefährliche Droge:

In der allgemeinen Wahrnehmung, insbesondere im Internet, bekommt man schnell den Eindruck, dass der Konsum von Cannabis ein vernachlässigbares Gesundheitsrisiko hat. Oft wird sogar mit scheinbar positiven Wirkungen von Cannabis argumentiert. Dies ist nicht so. Cannabis verursacht insbesondere bei jungen Menschen massive und häufig auch chronische psychiatrische und somatische Krankheiten. In Deutschland ist Cannabis die zweithäufigste Suchtdiagnose, und insbesondere bei jüngeren Konsumenten kann der Konsum zu schweren Psychosen führen. Besonders gefährlich Cannabis in diesem Zusammenhang für Menschen unter 21. Hier wirkt sich Cannabis besonders schädlich und nachhaltig auf das Gehirn aus.

2. Entkriminalisierung:

Ein weiteres Argument der Befürworter lautet, durch die Legalisierung könnten Gerichte und Polizei entlastet werden, und viele Menschen, die derzeit kriminalisiert werden, könnten aus der Illegalität geholt werden. Auch dies ist bei genauerer Betrachtung nicht zutreffend. Zum einen werden in Deutschland Cannabisdelikte auch jetzt schon sehr niederschwellig betrachtet. Es ist nicht zutreffend, dass der gelegentliche Konsum zu schwerwiegenden strafrechtlichen Folgen führt. Anders sieht das natürlich aus, wenn Beschaffungskriminalität oder Handel mit Suchtmitteln im Raum stehen. Dies würde sich aber durch die Legalisierung nicht ändern. Ebenso müssen die Strafverfolgungsbehörden bei Konsum im Straßenverkehr aktiv werden. Da ein Konsum bis zu 14 Tage nach dem Konsumerlebnis nachweisbar ist, dürfte für viele Konsumenten auch hier kein Vorteil aus einer Legalisierung entstehen. Weiterhin werden durch die geplanten Änderungen sehr viele neue rechtliche Regeln geschaffen, so dass die Gerichte und

Polizeibehörden, wenn sie diese Regelungen durchsetzen wollen, aller Wahrscheinlichkeit nach nicht entlastet werden.

3. Steuereinnahmen und Austrocknung des Schwarzmarktes:

Es wird immer argumentiert, dass der Staat dann auch Gelder einnehmen kann, die zur Prävention eingesetzt werden könnten, und durch legale Angebote der Schwarzmarkt ausgetrocknet werden kann. Auch dies ist nicht wirklich zu Ende gedacht. Wie schon bei anderen Suchtmitteln (z.B. Alkohol, Tabak, Glücksspiel) sind die gesellschaftlichen Kosten viel höher als die generierten Einnahmen. Nicht zu zählen ist auch das vielfache menschliche Leid, welches durch Suchtkrankheit bei Betroffenen und Angehörigen entsteht. Ebenso ist bei genauer Betrachtung auch nicht wahrscheinlich, dass der Schwarzmarkt ausgetrocknet werden kann, da zum einen ein Dealer immer günstiger anbieten kann als der Shop, weil er keine Steuern und Mindestlöhne zahlen muss. Auf der anderen Seite gibt es einen großen Markt bei den unter 18-Jährigen, für die der Konsum weiterhin illegal ist. Vielfach wird die Legalisierung als Projekt progressiver Kräfte zu Förderung der individuellen Freiheit und persönlichen Entfaltung des Einzelnen dargestellt. Hier dürfen wir nicht vergessen, dass wie auch bei anderen Konsum und Suchtmitteln starke wirtschaftliche Interessengruppen hinter dieser Idee stehen, die vorrangig ihren persönlichen Profit aus der Legalisierung ziehen wollen und die negativen Folgen auf die Allgemeinheit und die einzelnen Betroffenen abwälzen.

Mein Hauptargument gegen die Legalisierung ist jedoch der Jugendschutz. Wie ich schon ausgeführt habe, wird Cannabis vorrangig von Jugendlichen konsumiert. Die Gruppe der unter 18-Jährigen Konsumenten ist groß, wie schon ausgeführt besonders gefährdet.

Diese Gruppe ist von der zwar formell von der Legalisierung ausgenommen. Es ist jedoch anzunehmen, dass eine Legalisierung in mehrfacher Hinsicht diese Personengruppe besonders gefährden wird. Durch die Verfügbarkeit, das Angebot sowie die mit der Legalisierung wachsende gesellschaftliche Akzeptanz des Konsums wird die Bemühungen diese Jugendlichen vom Konsum abzuhalten sehr erschweren.

Als Gesellschaft sind wir verpflichtet, diesen heranwachsenden Menschen ein Umfeld zu bieten, um Schaden für sie und ihre Gesundheit abzuwehren. Hierzu müssen funktionierende Maßnahmen der Prävention existieren. In der Suchtkrankenhilfe wissen wir, dass gerade bei anderen „legalen“ Suchtmitteln wie Alkohol, Nikotin oder Medien diese Prävention sehr stark von der Verfügbarkeit und von der Akzeptanz in der Bevölkerung abhängt.

Schätzungsweise würde ich sagen, dass 40 % der Umgang des gleichaltrigen Bezugsgruppe mit den Suchtmitteln und 40 % die familiäre Bezugsgruppe beeinflussen; 10 % ist der Umgang der Allgemeinbevölkerung mit dem Suchtmittel. Die restlichen 10 % können durch externe Maßnahmen wie Aufklärung und Präventionsmaßnahmen gestaltet werden. Diese nicht empirisch belegten Zahlen hängen natürlich auch von der jeweiligen Person ab.

Was aber zu sagen ist: Wenn im Umfeld der Jugendlichen konsumiert wird, ist auch zu erwarten, dass der Einstieg zeitiger und von mehr Jugendlichen erfolgt. Die Erfahrung zeigt, dass unsere präventiven Angebote bei den anderen Suchtmitteln nicht gut funktionieren. Es ist also überhaupt nicht anzunehmen, dass dies bei Cannabis anders sein wird. Wir als Gesellschaft müssen uns unserer Vorbildfunktion bewusst sein und nicht glauben, dass inkonsequentes Handeln unsererseits nicht erkannt wird und keine Folgen haben wird.

In der Broschüre der Diakonie werde ich auf 21 mit dem offiziellen Standpunkt der ELAS wie folgt zitiert:

„In unserer Verantwortung für Menschen, die an den Folgen von Suchtmittelmissbrauch erkrankt sind oder anderweitig Schaden genommen haben, sehen wir eine **solidarische Pflicht auch für die Gesamtgesellschaft**, Suchterkrankungen und das damit verbundene Leid für Betroffene und Angehörige so gering wie möglich zu halten.

Hierfür sind gesundheits- und **suchtpolitische Maßnahmen** zu ergreifen, die Suchtmittelmissbrauch und Suchterkrankung in der Bevölkerung so weit wie möglich reduzieren und Kindern und Jugendlichen ein suchtmittelfreies Aufwachsen ermöglichen.

Eine mögliche Legalisierung von Cannabis steht diesen Zielen unserer fachlichen Meinung nach **diametral entgegen** und die **Interessen dieser Betroffenen sind in jedem Fall höher zu werten** als die ohnehin nicht zu verwirklichenden Wünsche einer langjährig konsumierenden Minderheit.

Aus diesem Grund spricht sich der Fachverband Ev. Landesarbeitsgemeinschaft für Suchtkrankenhilfe Sachsen gegen eine Legalisierung von Cannabis aus.“

Falk Zimmerman, Hainewalde am 11.11.2023